

Josef Bordat

# **Corona und Klima**

*Zur Deutung des Wandels*

Josef Bordat

**Corona und Klima. Zur Deutung des Wandels**

*Für die Angehörigen der Opfer  
der Corona-Pandemie*

und

*im Gedenken an meinen Vater  
Jozef Bordat (1932-2021)*

© 2021 Josef Bordat

Verlag & Druck:

tradition GmbH, Halenreihe 40-44, 22 359 Hamburg

978-3-347-28 206-3 (Paperback)

978-3-347-28 207-0 (Hardcover)

978-3-347-28 208-7 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## **Vorwort**

Als ich mich zur Abfassung des Manuskripts für das vorliegende Buch entschloss, fühlte ich die globale Dimension der Corona-Pandemie besonders stark, weil zeitgleich sowohl in Deutschland als auch in Peru, der Heimat meiner Frau, viele Menschen, die uns nahe stehen, in der einen oder anderen Weise schwer betroffen waren. Erkrankungen, soziale Notlagen, Todesfälle. Eine echte Krise.

Wie damit umgehen? Die Frage nach dem Warum begleitete mich über Wochen und Monate. Als gläubiger Mensch richtete ich diese Frage an Gott, als Staatsbürger aber auch an das Gesundheitssystem, an die Politik, an Menschen. Mit der Warum-Frage bin ich nicht allein in dieser Zeit. Es ist dies vielmehr die klassische Frage angesichts der Krise.

Etwas darüber hinausgeblickt, entdeckte ich den Wandel, der von uns gedeutet werden will. Die Krise beschränkt sich nicht auf die Corona-Pandemie, deren Ende absehbar ist. Der Klimawandel und die damit einhergehende globale Erwärmung bilden eine weitere Ausdrucksform der Krise in unserer Zeit. Nur kurz überlagerte das Virus diesen Topos.

Corona, Klima – Wie den Wandel deuten? Mit dieser Frage habe ich mich auseinandergesetzt und dabei auch auf Texte zurückgegriffen, die im Zusammenhang mit meiner wissenschaftlichen Arbeit zum Deutungsmusterwandel entstanden sind, eine Arbeit, die seinerzeit den Kern meiner Post Doc-Forschungsstelle an der Freien Universität Berlin (2011-2014) bildete und – eigentlich – in eine Habilitation einmünden sollte. Dazu kam es – aus unterschiedlichen Gründen – nicht.

Ich hoffe, dass die vorliegende Abhandlung Hilfe leisten kann, bei dem Versuch, den Wandel und seine Konsequenzen besser zu verstehen, die missliche Lage besser in den Griff zu bekommen, besser mit Veränderungen

umzugehen. Einen Trost wird sie nicht bieten können, auch mir bietet sie keinen Trost im Schmerz des Verlustes lieber Menschen. Das Schreiben selbst hat jedoch eine gewisse Abwechslung in meinen stupiden Corona-Alltag bringen können. Wenigstens das.

Berlin, im Juli 2021

Josef Bordat

## Inhaltsverzeichnis

### Vorwort

„Und dann kam Corona...“

#### 1. Warum, Gott?! - Teodizee

##### 1.1 Schuld und Strafe

##### 1.2 Leibniz, der Qerdenker

##### 1.3 Leibnizens *Monadologie*

##### 1.4 Leibnizens *Teodizee*

###### 1.4.1 Worauf Leibniz bauen konnte

###### 1.4.2 Die Unvollkommenheit als Schlüsselmoment

###### 1.4.3 Determinismus? Deismus? - Eine kurze Apologie

##### 1.5 Das Erdbeben von Lissabon

###### 1.5.1 „Verwüstet solches bis zum Grunde“

###### 1.5.2 Theologische Versuche, philosophische Kritik

###### 1.5.3 Kants Paradigmenwechsel

#### 2. Warum, Professort? - Technodizee

##### 2.1 Neue Wege. Kants naturphilosophische Katastrophendeutung

###### 2.1.1 Drei Schriften zum Erdbeben

###### 2.1.2 Zusammenfassung

##### 2.2 Technik, die (nicht immer) begeistert

##### 2.3 Hans Posers *Technodizee*

##### 2.4 Corona und Klimawandel

###### 2.4.1 Corona. Zur Vertretbarkeit einer Impfung

###### 2.4.2 Klimawandel. Zur Energieerzeugung mit Atomkraft

##### 2.5 Natur und Technik. Der Mensch im Mittelpunkt

#### 3. Warum, Menscht? - Anthropodizee

##### 3.1 Freiheit und Verantwortung

##### 3.2 Verantwortung als moralisches Konzept

##### 3.3 Wer trägt wofür Verantwortung?

###### 3.3.1 Wer – Individuum und Institution

3.3.2 Wofür – Stufen der Verantwortung

3.4 Verantwortungsethik nach Hans Jonas

3.5 Wie Verantwortungsübernahme gelingt

4. Nur gemeinsam!

4.1 Corona und Klima – kontroverse Diskurse

4.2 Religion und Wissenschaft – ein Widerspruch?

4.3 Religion: Neue Antworten auf die alte Teodizeefrage

4.3.1 Kants authentische Teodizee

4.3.2 Der Wandel in neueren Antworten auf die Teodizeefrage

4.3.3 Jonas' Gott: Verstehbar, aber nicht allmächtig

4.3.4 Jesu Kreuzestod als Antwort auf die Teodizee-Frage?

4.3.5 Corona und Co.: Strafen Gottes?

4.3.6 Was bleibt?

4.4 Wissenschaft: Keine übertriebene Skepsis, bitte!

4.4.1 Auch nur ein Glaubenssystem?

4.4.2 Was leistet die Klimaforschung?

4.4.3 Was können wir wissen?

4.5 Kurzer Schlussappell

Zum Autor



**„Und dann kam Corona...“**

***Eine ganz kurze Einführung ins Krisengeschäft***

1. Seit gut einem Jahr hat sie uns im Griff, die Corona-Pandemie.<sup>1</sup> Corona – Sie werden es nicht mehr hören können, ich kann es auch nicht mehr hören. Aber die Pandemie ist Teil unserer neuen Realität. Sie gesellt sich als Krisengestalt zu einem Phänomen, das uns schon vor Corona beschäftigte und das uns noch länger beschäftigen wird als die Pandemie, deren Ende absehbar ist. Ich meine den Klimawandel. Und als sei das nicht genug, geht der „ganz normale Wahnsinn“ weiter: Kriege, Terrorismus, Naturkatastrophen.

Seit gut einem Jahr gibt es aber nur noch ein beherrschendes Thema: Corona oder COVID-19. Die Corona-/COVID-19-Pandemie ist nach der Russischen Grippe (1889-1890), der Beulenpest (1894-1912), der Spanischen Grippe (1918-20), der Asiatischen Grippe (1957-1958), der Siebten Cholera-Pandemie (1961-1990), der Hongkong-Grippe (1968-1970), der neuen Russischen Grippe (1977-1978), AIDS (seit 1980) und diversen weltweiten Virusgrippewellen (1995-1996, 2004-2005, 2009-2010, 2017-2018, 2019-2020), die mehr oder weniger glimpflich verliefen, eine besonders schlimme globale Pandemie, mit einem hochansteckenden, aggressiven Erreger aus der Familie der Corona-Viren (SARS-CoV-2), der schwere Erkrankungen der Atemwege, der Bronchien und der Lunge hervorrufen kann, die in etwa jedem fünfzigsten Krankheitsfall tödlich verlaufen.

Es ist die erste globale Pandemie des 21. Jahrhunderts mit mehr als einer Million Todesfällen<sup>2</sup>, bei mittlerweile wohl mehr als 100 Millionen Infizierten<sup>3</sup>. Die Corona-Pandemie stürzte die Weltwirtschaft und die westlichen Gesellschaften in eine tiefe soziale und politische Krise. Von daher ist auch oft von der *Corona-Krise* die Rede. Es ist nicht die erste

Krise und sicher auch nicht die letzte, die wir gemeinsam durchleben müssen. Ohnehin scheinen wir uns von einer (vermeintlichen) zur nächsten (tatsächlichen) Krise zu hangeln. Finanz-, Flüchtlings-, Klima-, Bildungs-, Kirchen-, Corona-Krise. Der Krisenmodus ist das neue Normal im 21. Jahrhundert.

Und eins steht – wie schon angedeutet – fest: Nach der Corona-Krise kommt die Klima-Krise mit voller Wucht zurück. Es ist dies wohl auch die einzige Krise, die das 21. Jahrhundert komplett begleiten wird – alle anderen Krisen sind temporäre Erscheinungen. Die Klimakrise spitzt sich zu. 2020 lag die Durchschnittstemperatur zwei Grad über dem Normalwert der letzten 200 Jahre. Die Klimaziele konnten zwar eingehalten werden, weil alles, was sonst viel CO<sub>2</sub> ausstößt (der Flugverkehr etwa), deutlich heruntergefahren wurde, aber nachhaltige Veränderungen lassen immer noch auf sich warten. 2020 war auch das Jahr, in dem der Berliner Großflughafen BER eröffnet wurde (mit mehr als acht Jahren Verspätung).

Was für den Moment in der Rückschau der letzten Monate bleibt, ist eine tiefgreifende Ambivalenzserfahrung angesichts der Gleichzeitigkeit von Egoismus und Solidarität, Zerrüttung und Zusammenhalt. Klopapier- und Nudelhamster, junge Menschen, die den älteren Nachbarn ihre Hilfe beim Einkaufen anbieten, Corona-Demos, die alle Regeln mit Füßen treten, Forscher im 24/7-Modus auf der Suche nach einem Impfstoff – all das geschah gleichzeitig. Nun setzt sich unter diesen gesellschaftlichen Vorzeichen die Klima-Krise fort. Wir werden uns ändern (müssen). Bereits geschehene Anpassung (wegen Corona) müssen fortgesetzt werden (wegen des Klimas): Arbeit, Mobilität, Freizeit – viele Gewohnheiten müssen auf den Prüfstand. Kein leichter Weg, der vor uns liegt.

2. Passieren Dinge, die uns negativ betreffen, sind wir zunächst irritiert. Nach Lösung der Schockstarre müssen wir darauf reagieren. Jede Krise sei eine Chance, hört man oft. Doch was, wenn die Ereignisse eine Schwere annehmen, die ohne Zynismus kaum als Chance (noch nicht mal als

Bewährungschance) angesehen werden kann? Wir werden durcheinandergeschüttelt und auch die Dinge des Lebens, die nicht direkt mit dem Geschehen verbunden sind, ändern sich dramatisch. Eine schwere Diagnose, ein Verlusterlebnis, ein Unfall – das hat Auswirkungen auf den Alltag. Wir müssen uns auf die damit verbundenen Veränderungen einstellen. Sie wenden unser Leben, oft ganz plötzlich, Tendenz abwärts. Eine plötzliche Abwärtswendung – das heißt auf Griechisch „καταστροφή“, Katastrophe. In der Antike wurde „Katastrophe“ noch wertneutral verwendet, etwa, um die Kehre in der Dramaturgie eines Teaterstücks zu bezeichnen. Heute ist das, was mit „Katastrophe“ bezeichnet wird, eindeutig negativ: Eine Katastrophe ist die Wendung bzw. der Wandel zum Schlechten.

Von einigen Katastrophen ist nicht nur der Einzelne oder sind nicht nur einige wenige Menschen (etwa eine Familie) betroffen, sondern eine ganze Gesellschaft. Erdbeben, Überschwemmungen, Missernten. Manchmal ist auch die ganze Welt betroffen. Wenn etwa ein riesiger Meteorit einschlägt, wie vor 60 Millionen Jahren, und dem Leben auf Erden für Jahre das Licht ausknipst. Oder, wenn ein winziges Virus sich ausbreitet, überall. Oder, wenn das Klima aus den Fugen gerät. Corona und der Klimawandel – es ist dieses katastrophische Paar, das uns im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts beschäftigt. Mich auch, daher dieses Buch.

3. Folgt man dem FAKKEL-Modell aus der Katastrophensoziologie, so blüht uns in Sachen Corona noch einiges; das Problem, das demnach ursächlich zur sozialen Katastrophe führt, nämlich die Kommunikationsprobleme zwischen Experten und Laien, hat sich hier bisher nur angedeutet.<sup>4</sup> Voll entfaltet, dürfte es die Katastrophe vertiefen. Besonders beängstigend, dass in ähnlicher Weise auch das schleichende katastrophische Megaereignis des 21. Jahrhunderts in den Strudel missglückter Kommunikation zu geraten droht: der Klimawandel. Das wäre der Fall, wenn die Rolle des Menschen verharmlost oder gar bestritten und damit der *anthropogene* Klimawandel grundsätzlich in Zweifel gezogen

wird würde. Bisweilen *ist* das der Fall. Dabei wird ein tiefes Misstrauen in die Wissenschaft und die darauf fußenden Politikoptionen spürbar. Als Skepsis getarnt, ist es oft nur die schroffe Zurückweisung von Expertise durch Laien, die mit ihrem ebenso ängstlichen wie aggressiven Abstreiten des Katastrophischen die Katastrophe nur verstetigen oder gar verschlimmern.

Katastrophengeschichte ist (auch) Kommunikationsgeschichte, die Pandemie geht mit der Infodemie Hand in Hand. Impfstoffe, Herdenimmunität, Polymerase-Kettenreaktion (PCR)-Test, Sieben-Tage-Inzidenz und so weiter. Wir sind mittlerweile zu Experten geworden, möchte man meinen. Doch diese „Expertise“ zeigt im Grunde nur die Ambivalenz der Informations- und Wissensgesellschaft besonders deutlich. Einerseits: Es gibt immer mehr Information. Andererseits: Es gibt immer weniger Respekt vor dem Unterschied zwischen Information und Wissen. Wissenschaftskritische bis -feindliche Positionen entwickeln sich inmitten der größten Informationsdichte, die es je gab (man nennt dieses Füllhorn „Internet“). Das ist die Tragik unserer Tage.

4. Leben im Krisenmodus. Wie lässt sich damit umgehen? Wie lassen sich die Einschnitte deuten, die unser Leben belasten? Welche Deutungsmuster stehen uns zur Verfügung – jedem Einzelnen für sich selbst und der Gesellschaft im Ganzen? In der vorliegenden Schrift möchte ich eine historische und systematische Klärung hinsichtlich der Transformation des Rechtfertigungsdrucks angesichts von Krisen und Katastrophen vornehmen. Dargelegt wird dabei, wie sich das vorherrschende Deutungsmuster wandelte: von der „Teodizee“ (Gerechtigkeit Gottes) über die „Technodizee“ (Glaube an die Heils- und Erlösungswirkung technologischer Systeme) zur „Anthropodizee“ (Verantwortlichkeit des Menschen). Dabei soll deutlich werden, unter welchen kulturellen Rahmenbedingungen es zu Ablösungsprozessen kam. Abschließend möchte ich einen Vorschlag wagen, wie Religion und Wissenschaft

zusammenwirken können, um Menschen angesichts der aktuellen Corona-Krise und der zu erwartenden Klima-Krise Orientierung und Halt zu geben.

Dabei können wir aus der Vergangenheit lernen. Der Blick in die Geschichte (und in die Ideengeschichte, also: die Philosophiegeschichte) lohnt sich, auch wenn wir heute einige Deutungsmuster und Handlungsstrategie transformieren und säkularisieren. Ich möchte – wie bereits bemerkt – diesen Weg nachgehen: Von der Teodizee über die Technodizee zur Anthropologie. Dabei greife ich auf Überlegungen und Vorarbeiten zurück, die ich in den Jahren 2005 bis 2015 in diversen Projekten angestrengt habe, unter anderem auf meiner Post Doc-Forschungsstelle an der Freien Universität Berlin (2011-2014). Ich thematisiere damit auch die Idee des Zweitgutachters meiner Dissertation, Hans Poser, der den Begriff der „Technodizee“ geprägt hat.

5. Die Bewältigung von Krisen besteht aus Deutung und Handlung. Mir geht es nicht so sehr um konkrete praktische Handlungsempfehlungen,<sup>5</sup> sondern vielmehr um die dahinterstehenden Deutungsmuster, die unsere Handlungsstrategien bei der Bewältigung von Krisen motivieren. Gebetsinitiativen, Forschungsprojekte, Verhaltensüberprüfung – wie wir auf Krisen reagieren, hängt davon ab, wie wir sie interpretieren, als was wir sie begreifen: Zeichen Gottes, Versagen der Technik, Schuld des Menschen. Es geht mir nachfolgenden nicht in erster Linie um die Darstellung und Bewertung solcher konkreten Maßnahmen, sondern um den Aufbau eines Grundgerüsts zur Erklärung von Mentalitäten vor dem Hintergrund typischer Denkformen der europäischen Kulturgeschichte, die Umgangsmöglichkeiten schaffen und Handlungsspielräume eröffnen können. Es geht mir also um ein Verständnis dessen, was immer im Hintergrund mitschwingt, aber selten explizit gemacht wird.

Warum ist es wichtig, sich dieses Hintergrunds bewusst zu werden? Die eher abstrakten Überlegungen stellen die kulturellen Vorverständnisse und Prägungen in den Mittelpunkt, die ihrerseits Ausgangspunkte dafür bilden,

ganz konkret mit in Krisen erfahrenem Leid umzugehen – als Einzelner und als Gesellschaft. Ob die Mittel für eine bestimmte Forschung aufgestockt werden oder besondere Gottesdienste stattfinden, wer in welcher Funktion in TV-Talkrunden eingeladen wird, was über eine Katastrophe öffentlich gesagt werden darf und was nicht, all das ist Teil von Bewältigungsstrategien, hinter denen Deutungsmuster stehen, die religiös oder säkular, wissenschaftlich-technisch oder moralisch grundiert sind.

6. Was sind Deutungsmuster? Deutungsmuster, Denkformen, Paradigmata (Tomas Kuhn), Vorverständnisse (Hans-Georg Gadamer), Vorurteile (Martin Heidegger), Prägungen religiöser, kultureller und sozialer Art – man kann diese Ausdrücke synonym verwenden, auch wenn sie nicht exakt das gleiche bedeuten; ich nutze vornehmlich den Begriff *Deutungsmuster*.

Deutungsmuster ermöglichen die Rückführung des Unbekannten auf Bekanntes. Das Neue will begriffen, auf den Begriff gebracht werden. Dazu braucht es einen Rahmen, in dem es kontextualisiert und verstanden werden kann. Das gilt für Corona, das gilt auch für den Klimawandel. Das fällt schwer, wie man sieht, wenn man besagte Gesprächsrunden im Fernsehen schaut, Social Media-Kanäle frequentiert oder auch nur mit offenen Augen durch die Welt geht. Das wiederum liegt daran, dass unserer Gesellschaft heute gemeinschaftlich geteilte Deutungsmuster fehlen. Es ist nicht mehr klar, wie „man“ über eine Sache zu denken hat. Es gibt keine übergreifenden Ordnungssysteme mehr, die – von der Kirche etwa, oder auch von der Politik – vorgegeben und unhinterfragt übernommen werden, im Gegenteil: Solche Vorgaben werden als übergriffig empfunden und es wird ihnen misstraut. Das ist für den liberalen Rechtsstaat prinzipiell auch gut so, denn das ist Ausdruck einer modernen, freien Gesellschaft, die in der Autonomie des Einzelnen einen hohen – manche meinen gar: den höchsten –<sup>6</sup> Wert annimmt.

Also: Deutungsmuster – irgendwann funktionieren sie nicht mehr. Nicht mehr für alle – alle Menschen, alle Krisen. Tradierte, aber überkommene